

Görlitz im October 1883.

Huldigung Friedrich Wilhelms IV. in Berlin 1840.

König Friedrich Wilhelm III., der vom Schicksal gebeugte und wieder erhobene, der schlichte, einfache, hatte das Zeitliche gesegnet. Sein Bild lag klar vor uns; die Zukunft war noch verhüllt. Dies hatte sich wohl in der von mir entworfenen Adresse an Friedrich Wilhelm IV. zu deutlich ausgedrückt; denn als ich sie den Ständen vorlegte, fiel die Bemerkung, es sei wohl geeigneter, der aufgehenden Sonne mehr zu huldigen als der untergegangenen. Das ist der Menschen Art. — Zur Huldigung in Berlin begleitete ich die ständischen Huldigungs-Deputirten als ständischer Syndicus. Früher hatten die Kurfürsten von Sachsen den Ständen der Oberlausitz vor der Huldigung Reversalien über Anerkennung und Aufrechterhaltung ihrer Rechte ausgestellt. Als Friedrich Wilhelm III. die Oberlausitz 1815 seinen Ländern einverleibte, hatte er im Besizergreifungspatent eine allgemeine Zusage für Aufrechterhaltung der Verfassung gemacht. Bei den Verhandlungen, die jetzt in Berlin hierüber stattfanden, wurden die Stände auf dies Besizergreifungspatent verwiesen und alle gleichartigen Anträge aus den verschiedenen Provinzen mit der Erklärung abgefertigt, der König werde in seiner Thronrede die gewünschten Zusicherungen ertheilen.

Der König hielt am 15. October die Rede angesichts der Hunderttausende, die auf dem Platz zwischen dem königlichen Schloß und dem Museum versammelt waren. Das bekannte Bild dieser Huldigung stellt den Akt ja sehr schön dar, aber farblos und ohne Leben ohne das Schmettern der Fanfaren der hoch oben auf dem Schloß stehenden Trompetercorps, ohne die Musik der mit ihren Emblemen anrückenden Gewerke, ohne das Rauschen der zahllosen menschlichen Stimmen, ohne das plötzliche Erlöschen jeden Lautes bei dem Beginn der königlichen Rede und ohne den Donner der Kanonen bei ihrem Schluß und dem „Hoch“ und Hurrah-Ruf der Hunderttausende.

An der Nordseite des Schlosses in der Höhe des ersten Stockwerks war eine Estrade erbaut, über ihr ein großer rother Baldachin, unter dem der König stand. Vor ihm stieg eine breite mit rothem Tuch belegte Freitreppe bis zum Platze hinab, auf beiden Seiten mit glänzenden Uniformen decorirt. Der ganze Platz — damals war ja der grüne Baum- und Rasen-Schmuck auf ihm noch nicht vorhanden — war dicht erfüllt mit Menschen; auf dem Dach des Museums, auf den Dächern der Häuser an der Schloßfreiheit waren ansteigende Tribünen erbaut und dicht mit Menschen besetzt. Auf der Spree, sie heißt ja hier wohl Kupfergraben, lagen zahlreiche mit Flaggen und Wimpeln geschmückte Schiffe und jenseits derselben am Zeughaus — der jetzigen Ruhmeshalle — standen die Kanonen zum Königs-Salut aufgefahren.

Alles war natürlich im höchsten Glanz und wunderbar war es, wie mit dem Tode Königs Friedrich Wilhelm III. die Einfachheit, die den Hof von oben bis unten zierte, verschwand und mit der Thronbesteigung Friedrich Wilhelm IV. plötzlich ein strahlender Glanz den